

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

20.

Sonnabend, 11. März.

1837.

G e g e n ü b e r .

(Fortsetzung.)

Der Tag seiner Abreise war bereits festgesetzt, denn er hatte versprochen, zu einer bestimmten Frist in dem Städtchen einzutreffen, wo man seine baldige Ankunft erwartete; aber noch immer hatte ein neidischer Zufall ihn verhindert, mit der Geliebten seines Herzens zusammen zu treffen. Endlich, am Tage vor seiner Abreise, als er schon gänzlich die Hoffnung aufgegeben, seinen höchsten Wunsch erfüllt zu sehen, gab sie ihm ein Zeichen, daß sie kurz vor dem Einbruche der Dämmerung ihr Haus verlassen würde. Er schöpfte wieder Trost. Sein Herz pochte den ganzen Tag über mit hörbaren Schlägen, und wer seine Unruhe bemerkt hätte, würde für seinen Verstand gefürchtet haben. — Die seltsame aller Stunden seines Lebens war gekommen; die Schöne verließ Zimmer und Haus. Nach einigen Minuten befand er sich bereits in ihrer Nähe, auf der entgegengesetzten Seite der Straße. — Schon lag das elterliche Haus in weiter Entfernung hinter ihr und der liebeverwirrte Arzt war eben im Begriff, an sie heran zu treten, als der junge Mann, den er öfters im Hause gegenüber gesehen hatte, von ungefähr aus einer andern Straße der Dame entgegen kam, sich ihr ohne Weiteres zum Begleiter aufdrang und ein Gespräch mit ihr anknüpfte. Ein größeres Unglück konnte unsern Arzt nicht treffen. Ich vermag nicht die Gefühle zu schildern, die seine Brust zusammenpreßten; er konnte seine Wuth kaum zähmen und wünschte nichts weniger, als daß der Unberufene, der mit einem Male alle seine Hoffnungen vernichtet hatte, auf der Stelle gleich einem bösen Gespenste verschwinden möge. Sein Wunsch wurde aber nicht erfüllt; er mußte sogar zu seinem größten Verdrusse sehen, wie Jener die Dame seines Herzens vor dem Hause, in welches sie gehen wollte, nicht verließ, sondern mit ihr zugleich in dasselbe trat. In der Thür wandte sie sich noch einmal um; ihre Blicke, trau-

rig und trübe, suchten Einen, den sie bald fanden und lange, lange auf ihm weilten, bis sie in das Haus verschwand. Niedergeschlagen und erbittert auf sein Schicksal wankte er davon; selbst das Gefühl, daß auch sie unaussprechlich leide, konnte ihm keinen Trost geben. Aus seinem Himmel von Hoffnungen gestürzt, kam er halb bewußtlos in den Weinkeller, wohin er einige wenige Freunde beschieden hatte, die er zum Abschiede bewirthen wollte. Der Wein sollte jede Empfindung in seiner Brust tödten; er trank mehr als gewöhnlich und kam erst spät nach Hause. — Drüben war Alles finster, finster wie sein Gemüth. — Er warf sich abgespannt und todesmatt auf sein Lager.

Am andern Morgen hatte er bereits die Stadt verlassen. Sein Zimmer war öde, die Blumen standen nicht mehr am Fenster; nur hier und da lebte ein Zitronenblatt an den Scheiben, das sagte der Schönen, als sie den Vorhang ihres Fensters öffnete und verstört hinüberblickte: „Lebe wohl!“

Nach einer Pause, welche durch einen tiefen Seufzer des Erzählenden eingetreten war, fuhr dieser fort:

„In seinem neuen Berufsorte führte der junge Arzt ein höchst einförmiges Leben, wenn man nicht die verschiedenen Krankheitsfälle, die sich ihm darbieten, Abwechslungen nennen will. Sein stilles und ernstes Benehmen, das mehr aus einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die Welt als aus wirklicher Bescheidenheit herrührte, hatte ihm bald die Achtung seiner Mitbürger erworben, so daß er unter den übrigen Aerzten des Städtchens der beliebteste und daher auch der am meisten beschäftigte ward; kein Wunder, daß sich sein Einkommen immer mehr vergrößerte.

Wieder vergingen zwei Jahre. Der Arzt fing an sich in seiner Lage zu gefallen, und nichts war im Stande, seiner eingezogenen Lebensweise eine andere Richtung zu geben. Vergebens weilten die Augen mancher Schönen mit mehr als bloßer Theilnahme auf seinem Angesichte, das durch die stille Schwermuth, die sich darauf gelagert hatte, um so interessanter geworden war, vergebens wurde ihm mancher vortheilhafte Heiraths-Antrag gemacht; — er blieb allein und zehrte an den Erinnerungen der verfloffenen Tage. Auch hier prangten vor seinem Fenster die Kinder des Frühlings, die Blumen; dieselben, die einst so viel für ihn gesprochen, auf denen ihr Auge, das Auge der Unvergeßlichen so gern geweilt hatte. Er stand manche Stunde vor ihnen in selbige Träume versunken; jede derselben rief einen andern Tag jener ver-rauschten, glücklichen Zeit in sein Gedächtniß zurük. Wenn der Wind durch das offene Fenster drang und die Blätter und Blüthen seiner Blumen mit leisem Wehen durchsäufelte, daß sie süßen Duft um ihn her verbreiteten, war es ihm, als vernehme er die alten stummen Antworten auf die alten stummen Fragen, die ihm der lustige Bote, mit trauten Grüßen aus der Ferne, von der Geliebten bringe. Alle Morgen, wenn er sein Fenster öffnete, erschien ihm gegenüber das Bild der Entfernten, wie sie die Jalousien aufzog, alle abendlich glaubte er sie zu sehen, wie sie dieselben herabließ, bann noch ihren Schatten, wie er nach und nach hinter die Gardine verschwand; und doch wechselten die Gestalten seines Vis-à-vis täglich oder er hatte auch öfters gar keinen, denn das Haus gegenüber — war ein Gasthof.

Eines Morgens, als er das Fenster geöffnet hatte, und seine Seele wieder zu den lieben Bildern der Erinnerungen hinabtauchte, so daß er wie

im Trau  
hinüberst  
die Augen  
daß das  
möchte.  
Lager va  
in süße  
neten sich  
len, was  
psunden  
endlich i  
einander  
klärte, u  
einer W  
modten  
schwelgt  
Leuten g  
wohl die  
ben. Di  
sie die F  
Seelen t

hinüber  
auch ber  
trieb ihn  
und es n  
pochenden  
sen, wen  
hätte ale  
und hat  
verwechse  
konnte?  
Mittags  
zu bring  
sprechen,  
flüchtig  
läufig: n  
inne hät  
wort, we  
reise, au  
che. —  
seiner W  
denken; e  
alle Mar  
am Aben  
und dem  
die ihm t

im Traume mit seinen Blumen sprach und halb bewusstlos nach dem Gasthose hinüberstarrte, durchrieselte ein freudiger Schrecken seine Glieder. Er drückte die Augen zu und wagte es lange nicht, sie wieder zu öffnen, aus Furcht, daß das Bild, welches er drüben am Fenster erblickt hatte, wieder schwinden möchte. Es schwand aber nicht; — sie war es. Sie hatte früh schon ihr Lager verlassen und stand, mit einer Blume spielend, am Fenster; wie er in süße Träume versunken, starrte sie nach dem Hause gegenüber. Jetzt begegneten sich ihre Blicke. Ich überlasse es Ihnen, in Ihrer Seele das auszumalen, was die Beiden im ersten Augenblicke des unverhofften Wiedersehens empfunden haben. Eine Zeitlang standen sie wie vom Blitze getroffen, bis sich endlich ihr Gefühl in einen freudigen Gruss löste, den sie zu gleicher Zeit einander zunickten. Je mehr aber die Freude des Arztes sein Angesicht verklärte, um so mehr verdüsterte sich nach und nach das ihrige und wurde von einer Wehmuth umzogen; was jedoch der Ueberglückliche kaum bemerkte. Sie mochten wohl lange so gestanden und Einer in dem Anblicke des Andern geschwelgt haben. Die Straße hatte sich belebt, das Vorzimmer des Arztes mit Leuten gefüllt, die seine Hülfe in Anspruch nehmen wollten; drüben mag auch wohl die Jose mehr als einmal nach den Befehlen ihrer Gebieterin gesagt haben. Die Beiden hatten nichts gehört und nichts gesehen. Endlich vertiefen sie die Fenster, nachdem sich noch zwei Blicke getroffen hatten, in denen zwei Seelen lagen.

So sehr auch die Sehnsucht unsern Arzt drängte, nach dem Gasthose hinüber zu eilen, in welchen er als Hausarzt zu jeder Zeit Zutritt hatte, auch berechtigt war, allen Fremden seinen ärztlichen Besuch abzustatten, so trieb ihn doch die Menschenliebe zu seinen zahlreichen Patienten in der Stadt, und es war schon ziemlich spät als er am Nachmittag, halb verwirrt, mit pochendem Herzen, in seinem Zimmer anlangte. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn er manchem Kranken heut ein ganz anderes Rezept verschrieben hätte als dieser brauchte, — seine Gedanken waren ja nicht beim Schreiben; und hat nicht schon mancher verliebte Apotheker die verschriebene Medizin so verwechselt, daß der, der sie bekam gegen ihre Wirkung gar nicht einwenden konnte? — Er warf einen Blick hinüber; ihr Zimmer war leer: sie wird beim Mittagsmahle sein, dachte er, und begann schnell seine Toilette in Ordnung zu bringen. Es galt einen wichtigen Gang; er wollte nicht nur die Geliebte sprechen, sondern alsbald um ihre Hand werben. — Er flog hinüber. Ganz flüchtig nur fragte er nach dem Befinden des Gastwirths und dann gleich beiläufig: wer und wo die Fremden wären, welche die obern Zimmer des Hauses inne hätten? — Eine Geheimrätthin aus der Hauptstadt, erhielt er zur Antwort, welche mit ihrer Tochter und deren Mann nach der sächsischen Schweiz reise, auch gegenwärtig einen Ausflug in die schöne Umgegend der Stadt machte. — Der hoffnungsvolle Arzt hatte genug gehört. Betäubt schlich er nach seiner Wohnung zurück. Hier hatte er Muße, sein ganzes Schicksal zu überdenken; er hatte in einem Tage alle Seligkeiten des Himmels genossen und alle Martern der Hölle empfunden. — Was half es ihm, daß sie, wie einst, am Abend den Fenster-Vorhang senkte, daß sie ihn am Morgen wieder öffnete und dem Verzweifelten, der gleich an seinem Fenster stand, Blicke zusandte, die ihm deutlich sagten, sie habe dem Drängen ihrer Eltern nicht länger wi-

lange auf  
nd erbittert  
sie unaus-  
mel von Hoff-  
n er einige  
wollte. Der  
mehr als ge-  
ster, finster  
kein Lager.  
ein Zimmer  
nd da klebte  
ne den Vor-  
1!"  
Erzählenden  
schst einför-  
ie sich ihm  
Benehmen,  
aus wirkli-  
e Mitbürger  
er beliebteste  
daß sich sein  
ner Lage zu  
sweise eine  
Schönen mit  
ille Schwer-  
n war, ver-  
— er blieb  
Nuch hier  
men; dies-  
das Auge der  
vor ihnen in  
jener ver-  
Wind durch  
men mit leis-  
eten, war es  
ren stummen  
Ferne, von  
ete, erschien  
aufzog, all-  
n noch ihren  
nd doch wech-  
ers gar lei-  
seine Seele  
daß er wie

berstehen können und als gehorsame Tochter behandelt; was half es ihm, daß sie nach dem Himmel wies und ihn zu dulden ermahnte, wie sie dulde; — seinen andern Himmel, seinen Erdenhimmel hatte er auf immer verloren.

Früher als gewöhnlich verließ er sein Haus! Als er am Nachmittag in den Gasthof kam, hörte er auf seine Fragen, daß die Fremden bereits Vormittag abgereist seien. Er verlangte, unter irgend einem Vorwande, nach den Zimmern geführt zu werden, in denen sie logirt hatten. Alles öde und leer. Zitronenblätter waren an den Scheiben ihres Fensters befestigt; sie sagten dem Trauernden: Lebe wohl!

Der Bediente, der ihn in das Zimmer geführt hatte, sah verwundert dem Treiben des Arztes zu, der die Blätter vorsichtig von den Scheiben löste, sie in ein Papier faltete und in seiner Busentasche verbarg. Dort lagen sie, nicht weit von dem Orte, wo so manche Freude und so mancher Schmerz begraben lag, — an seinem Herzen.

Lebe wohl! sprach er mit tonloser Stimme, während er eine Thräne in seinem Auge zerdrückte und ging gedankenvoll von dannen."

(Beschluß folgt.)

### Was ist ein schöner Zug.

Wenn eine Oper so zieht, daß sie wie z. B. „die Ballnacht“ so und so viel volle Häuser macht. — Wenn ein abgemergelter Saul eine Gesellschaft von 12 Personen auf den Schwabenberg zieht und sie mit 12 Käufchen zurückbringt. — Wenn Jemand der noch für jung gelten will, vor einer schönen Dame den Hut abzieht, daß die kleine unmerkliche Haartour mit heruntergeht. — Wenn ein schönes Mädchen Aller Augen auf sich zieht und doch nur Einen vorzieht. — Wenn in der Lotto-Ziehung der Waisenknaube des Lesers Loos mit dem größten Gewinne zieht. — Wenn es in einem schlechten Stücke durch Fenster und Thüren so zieht, daß noch vor Ende des Stückes alle Zuschauer davon laufen. — Wenn dieser Artikel die Leser so anzieht, daß sie eine Fortsetzung wünschen.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Wien (5. März). Ich muß Ihnen, Herr Redakteur, von der Vorstellung des „Verfchwenders“ im Leopoldstädter Theater berichten, der man mit gespannter Erwartung entgegen sah. — Personen, die von einer Vorse nicht Gebiegenheit der Sprache, die drei

Einheiten des Aristoteles, ja nicht einmal Klassizität fordern, sondern sich nur mit der möglichen Wahrscheinlichkeit zufrieden stellen, gefällt „der Verfchwender.“ Ich muß gestehen, ich gehöre auch zu denen, welche „der Verfchwender“ ganz vorzüglich amüset. In Pesth ist „der Verfchwender“ 12 Mal gegeben worden, hier in Wien 95 Mal, und wer den „Verfchwender“ so wie

ich 25 meiner Stellung gelungem ver dessen de, ein lobende als Toger gle es ihm kurzer in ein wurde ausgez Kleinst eiserne verdie ihm in der Hima sollte diese Es w gabe Vert die ehre das hat Vater lenti sein, tes, seine zeigt fühlte Kon dem fühlte den zu die Kum über diese ne

ihm, daß  
dulde; —  
loren.

umttag in  
reits Vor-  
e, nach den  
und leer.  
sie sagten

verwundert  
reiben löste,  
lagen sie,  
Schmerz bez-

Thräne in

ht“ so und  
Gesellschaft  
ischen zurück-  
einer schönen  
mit herunter  
und doch nur  
nabe des Les-  
em schlechten  
Stückes alle  
ieht, daß sie

nisse.

ja nicht ein-  
ndern sich nur  
rscheinlichkeit  
t „der Ber-  
ehen, ich ges-  
che „der Ber-  
lich amüßet.  
ender“ 12 Mal  
Wien 95 Mal,  
ender“ so wie

ich 25 Mal angesehen hätte — muß  
meiner Meinung sein. — Was die Dar-  
stellung betrifft, so war sie eine der  
gelingensten dieses Theaters. Vor Al-  
l. m. verdient unser trefflicher Weiß, zu  
dessen Benefize das Stück gegeben wur-  
de, einer mehr als auszeichnenden und  
lobenden Erwähnung. — Hr. Weiß ist  
als Schauspieler, Komiker und Sän-  
ger gleich ausgezeichnet, daher konnte  
es ihm gar nicht fehlen, daß er sich in  
kurzer Zeit die Gunst des Publikums  
in einem hohen Grade erwarb. Hr. W.  
wurde bei jeder Gelegenheit besonders  
ausgezeichnet, und seine selbst bei der  
kleinsten Rolle, angewandte Mühe, sein  
eiserner Fleiß, sein rastloses Bestreben,  
verdiente auch die Auszeichnung, die  
ihm zu Theil wurde. W. stand hoch  
in der Gunst, aber Raimund hat den  
Himalaja der Gunst erreicht, und W.  
sollte als Valentin, wenn auch nicht  
diese Höhe, doch diesen Berg erreichen!  
Es war eine schwere, sehr schwere Auf-  
gabe, aber das Selbstbewußtsein, das  
Vertrauen auf seine oft erprobte Kraft,  
die Rücksicht des Publikums und das  
ehrende Vorbild gaben ihm den Muth,  
das Schwerste zu wagen, und wer wagt,  
hat halb gewonnen. Hr. W. leistet als  
Valentin Außerordentliches. Sein Va-  
lentin muß ein Studium längerer Zeit  
sein, denn sein Spiel war ein überleg-  
tes, seine Nuancen waren durchdacht,  
seine Bewegungen berechnet. — Er  
zeigte sich im dritten Akte als ein Ge-  
fühlsmensch, denn Alles, was er sprach,  
konnte man mit deutlichen Zügen in  
dem Gesichte lesen. Was er sprach, das  
fühlte er. Mögen Andere den Triumph,  
den Hr. W. an diesem Abende feierte,  
zu schmälern versuchen; es genüge ihm  
die Auszeichnung, die ihm das Publi-  
kum zu Theil werden ließ, indem er  
über 12 Mal gerufen wurde. Durch  
diese Leistung aber zeigte Hr. W. sei-  
ne Achtung vor dem Dahingeschiedenen

und sein Werk. Ich ehre und achte solch  
Bestreben, und nur mit Entschieden-  
heit muß man die Gallsucht auszurot-  
ten und der Asterkritik entgegenzu-  
steuern suchen. — Die übrigen Mit-  
wirkenden sind so wie ihre Leistungen  
bekannt und schon früher besprochen  
worden, bis auf Delle. Größel (Che-  
ristane), die Manches und Vieles zu  
wünschen übrig ließ. —y—

Pr e s b u r g. Dem. Peroni, vom  
Vesther Theater, eröffnete am 3. März  
ihre Gastrollen auf hiesiger Bühne.  
Sie trat in den beiden Lustspielen:  
„die Königin v. 16 Jahren“ und „der  
Hirsch“ auf. Die Aufnahme v. Seite  
des Publikums war außerordentlich gün-  
stig. Sie ward lebhaft begrüßt, erhielt  
vielen Beifall und ward zweimal stür-  
misch gerufen.

## Musik.

Pr a g. In unserer wohlthätigen  
Stadt ward eine interessante musika-  
lisch-deklamatorische Akademie veran-  
staltet, deren bedeutendes Erträgniß von  
1550 fl. W. W. dem hiesigen israeliti-  
schen Hospital gewidmet wurde und um  
deren Arrangement die H. H. Dr. Feiß-  
mantel, Hoffmann und Lippmann, in  
Gemeinschaft mit den hiesigen Groß-  
handlungs-Associes, den Herren Leo-  
pold und Adam Vokal — die schon oft-  
mals der guten Sache ihre hilfreiche  
Hand liehen — bemüht waren. Es war  
ein schönes Zeichen von Loyalität und  
Toleranz unserer Zeit, daß in der  
Künstlerwelt berühmte Namen zum Bes-  
ten einer jüdischen Anstalt mitgewirkt  
hatten. So sang Dem. Jenz Luzer  
eine Arie von Veriani mit ihrer be-  
zaubernden Stollenstimme; Hr. Mert-  
lik, der bekannte Harmonika-Virtuose,  
spielte ein Potpourri; der beliebte Pia-  
nist, Hr. Hoffmann, trug mit dem wa-

Yeren Violoncellisten Kazatel, Variationen fürs Klavier und Violoncello vor; der Tenorist, Hr. Bayer, sang eine schwere Arie von Marschner und das Theaterorchester führte mit löblicher Präzision die Ouvertüren aus „Ferdinand Cortez“ und „dem Leichenräuber“ aus. Stürmischen Beifall aber erregten der Prolog und das Gedicht „der Abt“, welche Dichtungen eigens zu diesem Behufe der Dr. Feistmantel verfasste und Herr Lippmann trefflich deklamirte. Dichter und Deklamator mußten, rauschen applaudirt, wiederholt erscheinen.

U.

**Klausenburg.** Die Pesther Tonkünstler Stanislaus Szerwaczinski und Joseph Wagner gaben im Februar drei Konzerte mit großem Beifall. Hr. Wagner war dem hiesigen Publikum durch sein meisterhaftes Spiel auf dem Violoncello aus einer früheren Zeit bereits bekannt, aber Hr. Szerwaczinski war zum ersten Mal in Klausenburg und riß durch seine vollkommene Fertigkeit im Violinspiel, die Reinheit seiner Töne und den Ausdruck der von ihm vorgetragenen Stücke alle Zuhörer hin.

—y.

## Mignon-Zeitung.

**Buntes aus Paris.** Ein Journal spricht von dem seltsamen Plan, den Pont Royal abzutragen, und eine neue Brücke, den Rue Belles-Église gegenüber, zu erbauen, damit das Schloß nicht mehr so nahe an einem öffentlichen Durchgang liege. An der Terrasse am Flussufer soll ein neuer Eingang angebracht werden, um die Spaziergänger von den Tuilerien zu entfernen. — Während die Errichtung von 30 neuen Kunkelrübenzuckerfabriken gemeldet wird, sollen mehr als 30 bereits bestehende im Norddepartement

aufgehoben werden. — In einer Gemeinde bei Tours in Frankreich war ein Fäßchen Pulver, um Steine zu sprengen, in einer Meierei niedergelegt worden. Die Wächterin und ihre beiden Töchter nahmen ein wenig von dem Pulver und zündeten es zu ihrer Belustigung an, unglücklicher Weise kam es mit dem Fäßchen in Berührung, dessen Inhalt sich entzündete, und das ganze Haus in die Luft sprengte. Die Mutter und die älteste Tochter wurden rettungslos aus den Trümmern hervorgezogen; für die jüngste ist noch Hoffnung vorhanden. — In Rouen ist dieser Tage einer der ältesten Kaufleute, Hr. Dupré, gestorben. Er war von ganz armen Eltern, und hat sich durch seine Betriebsamkeit ein Vermögen von 2½ Mill. Franks erworben. — Zu Aubergue bei Aire setzten sich am Faschingsdienstag Abends 6 Uhr vier Bauern zum Spiele nieder, und spielten bis am andern Morgen 8 Uhr, ohne zu zanken oder zu schlafen. Ein solcher Vorfall wird in den Annalen des Kartenspiels wenige seines Gleichen haben. — In Rouen hat sich dieser Tage ein altes Weib aus Furcht vor der Grippe erhängt. — Bei der Präfektur des Seine-Departements sind große Bauten im Werke. Es sollen nicht weniger als 50 neue Straßen in Paris angelegt werden, und 30 andere eine geradere Richtung erhalten. — Die Entdeckung der Neuen Höllemaschine hat, wie Sie wohl denken können, nicht verfehlt, den tiefsten Eindruck auf die Gemüther zu machen. Er wurde noch verstärkt durch die Selbstentlebung Champions und die dadurch entstandene Unmöglichkeit, Aufschlüsse von ihm zu erhalten. Jetzt liegt sein Leichnam in der Morgue, und das Volk strömt hin — nicht über sein beabsichtigtes Verbrechen Beobachtungen anzustellen — sondern über die höchst son-

derbare  
ganzer  
Insula  
visatio  
haben  
u. Va  
Siccon  
Der J  
es nur  
visiren  
viellei  
durch  
lataner  
nehmen  
zu gek  
nen C  
fachere  
hin ste  
Lange  
pelgeb  
ein ge  
dem p  
andern  
Kunst  
impro  
in 3  
in 5  
Franz  
weilte  
franzö  
Them  
dame  
Gatte  
Gedie  
Lange  
nerin  
die B  
graffi  
Cypri  
ders  
Die C  
bei a  
einem  
Berst  
sehr  
ist „  
kül.

berbaren Satowirungen, womit sein ganzer Körper, wie der eines Süßsee-Infulaners, bedekt ist. — Die Improvisationen in verschiedenen Sprachen haben Beifall erhalten. Langenschwarz u. Pradel haben sie jedoch nur fortgesetzt, Cicconi hat sich von ihnen losgesagt. Der Italiener fühlte mit Stolz, daß es nur ihm allein zukomme, zu improvisiren, und daß die Andern, wenn vielleicht mit eben so großem Talente, durch ihre Triome gehemmt, zu Charlatanerien und Behelfen ihre Zuflucht nehmen mußten, um sich den Beifall zu gewinnen, der seinen wahrhaft schönen Eingebungen bei Anwendung einfacherer Mittel gebührte. In der lezt hin stattgefundenen Soiree machte Hr. Langenschwarz unter dem Titel: „Tripegelgedichte“, drei Versifikationen über ein gegebenes Thema auf einmal, indem er bald an der einen, bald an der andern eine Zeile niederschrieb. Dieses Kunststück erregte Erstaunen. Vorher improvisirte er ein ganzes Trauerspiel in 3 Akten: „der Tod Gepler's“, worin 5 Personen vorkamen. Da dies die Franzosen, wie natürlich, sehr langweilte, machte er gleich darauf einige französische Verse über das aufgebene Thema: „Modestie.“ Hierauf sollte Madame Langenschwarz singen, und ihr Gatte führte sie mit einem französischen Gedichte vor die Versammlung. Madame Langenschwarz ist eine geborne Italienerin, und ihr Gesang war besser als die Verse ihres Gatten. — Für die hier grassirende Grippe, Epidemie wird der Syrop aus Spargelköpfen als besonders wohlthätig wirksam empfohlen. Die Gazette des hopitaux stützt sich dabei auf Erfahrungen. — Mery ist mit einem großen Drama: „Jonathan der Versuchte“, an der Porte St. Antoine sehr glücklich aufgetreten, im Ambigu ist „Gasparbo der Fischer“ das Zugstück. — Der Faschingsball im Pariser

Opernhause gibt zu manchen Verwicklungen Anlaß. Bekanntlich ist der Direktor, Herr Düponchel, zu 10,000 Fr. Strafe verurtheilt worden, weil er den Saal zu einem Maskenball vermietete. Herr Düponchel hält seinerseits dem Ballgeber, Herrn Musard, die Einnahme von 23,000 Fr. zurück, weil die Eigenthümer der Logen auf Ersatz der vorgekommenen Beschädigungen klagen, und Hr. Musard hat nun gegen Hrn. Düponchel eine Klage auf Herausgabe der Einnahme gegen Entrichtung des Mietzinses von 10,000 Frks. angestellt.

B.

L o n d o n. Vor einigen Tagen, meldete die Morning Post, hielten mehrere Damen, welche mit politischer Zirkeln in Verbindung stehen, eine Versammlung im Hause eines Parlamentsgliedes, um Herrn Brotherton für seinen Vorschlag wegen Beendigung der Debatten um Mitternacht zu danken. Nach vielen passenden Debatten über das späte Ausbleiben ward der Beschluß gefaßt, einen Ausschuß zur Entsendung einer Adresse an Brotherton zu ernennen, und ihm eine Nachtmütze mit einem feingestickten Kopfkissen als Zeichen ihres Dankes zu überreichen.

M.

B a s e l. Unsere Justiz ist gegenwärtig mit einer ziemlich lächerlichen Sache beschäftigt, die indes auch eine sehr ernste Seite hat. Ein Bäcker in Lieshall besaß drei große fette, völlig gesunde Schweine. Die Nachbarin desselben, eine übrigens kreußbrave Frau, war alt, runzelig und häßlich, und hatte eine große Aehnlichkeit mit jenen verdächtigen Personen, die man beschuldiget, mit dem Bösen in vertrauten Verhältnissen zu stehen. Eines Tages nun verlor der unglückliche Bäcker seine sämtlichen theuern Lieblingsthiere schnell hinter einander, und sein Verdacht fiel sogleich auf die

Nachbarin, die er beschuldigte, den Stall behetzt zu haben. Unterdessen wurde die alte Frau krank, und der Bäcker zeigte öffentlich an, er habe den Bösen aus seiner Nachbarin gebannt, deren Krankheit nur die Folge der Anstrengungen sei, welche Satan mache, um aus ihrem Körper herauszukommen. Die Zauberinnen unserer Tage wollen sich diese Benennung und Beschuldigung nicht gefallen lassen; die alte Nachbarin des Bäckers klagte deswegen deshalb bei dem Gerichte der Verläumdung an. Jetzt schwebt der Prozeß noch, und der arme Bäcker dürfte seine unklugen Worte wohl bereuen müssen, wenn es ihm nicht gelingt, zu beweisen, daß die Klägerin wirklich von dem Bösen besessen sei, was schwer zu ermitteln sein wird. B.

Berlin. Jemand, der in einem Kaffeehause Kasse trank, äußerte, daß es Unrecht sei, nur fünf so kleine Stücken Zucker zu einer Tasse zu geben, und fügte hinzu: „Anderwo erhält man acht große! — „Acht große?“ entgegnete der Kaffeetruer, indem er vornehm den Kopf zurückwarf, „mit solche Charlatanerie jeh? ich mir nich ab.“

D.

## Local-Zeitung.

Vieuztempß. Das Konzert, welches der junge Künstler, am 7. d. M. zum Vortheile der Fonds des Pesther Frauenvereins und des Blinden-Institutes im großen Redoutensale gab, zog wieder ein sehr großes und kunstgebildetes Publikum an. Die Leistung des Künstlers war seinen früheren vollkommen angemessen: sie ging ins Außer-

ordentliche. Wir hörten unter Andern von ihm die sogenannte „Teufels-Sonate“ Tartini's. Wenn es wahr ist, daß der Gottselbeins diese Komposition im Traume diktierte, so müssen auch die Engel des Himmels dem wachenden Kompositur beigekannt haben; denn so seelenvoll, so innig und rührend kann Satanas nicht empfinden. Wenigstens jagt und dies das meisterliche, wunderbar ergreifende Spiel Vieuztempß. Mad. Wint hatte die Singstimme der Sonate und — „fürwahr ein köstlicher Genuß!“ Es lag die haarste Wahrheit in diesen Worten. — Ein eigends zu diesem Konzerte gedichteter Prolog, trefflich gesprochen von Mad. Kallis-Padiera, hat poetischen Werth. Hr. Oberhoffer sang eine finnische Arie mit allem Ektat seiner gebildeten Stimme. Die zehnjährige Gabriele Taborzky (Schülerin des rühmlichst bekannten Herrn Bräuer) spielte ein Rondo von Kalkbrenner für das Piano dießmal muthig und herzhast zu Ende und bewährte eine für ihr Alter erstaunswürdige Fertigkeit. — Die Ouverture von Beethoven ward gut ausgeführt. (Vieuztempß zweites Konzert im Theater (am 9. d. M.) veranlaßte wieder ein uernehmlich volles Haus.) S a g.

Koncert. Heute gibt die Familie Mulder aus Amsterdam ein Konzert im Redoutensale, wobei wir vorzüglich auf eine neue werthvolle Komposition des jungen talentvollen Richard Mulder: „Erinnerung an Pesth“ aufmerksam machen.

Konversation. Die bereits erwähnte Tanzmusik-Unterhaltung, die Hr. Emmerling und Hr. Musikdirektor Höbbs, unter dem Titel: „Walzer- und Galopp-Konversation“ veranstalten, findet Morgen im großen Redoutensale Statt. Eine starke Frequenz ist zu erwarten.

### Modenbild. Nr. 10.

(Paris, 25. Febr.). 1. Unique von gesticktem Krepp. Unterkleid mit Marabouts garnirt. — 2. Kleid von Damastquin Peloteine von weißem Atlas.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Erzähl  
meines  
einige  
Zeit be  
rücken,  
Ich wil  
ganz in

am Hü  
im Bra  
ter. Do  
den Trä  
ner Zug  
gleich ei  
durchsch  
grund e  
Abendstr  
so kurzst  
das sie b  
es mich  
nach euk  
eurer na  
ich noch